



# Er weiß, wohin Sie wollen

**Verkehr.** Der Baustellensommer hat das Wiener Öffi-Netz voll im Griff. Klaus M. ist Servicemitarbeiter bei den Wiener Linien, derzeit bei der Linie U4 im Einsatz. Er weiß, wohin die wollen, die es selbst nicht wissen

VON ANNA PERAZZOLO

Hilfesuchende erkennt man sofort. An ihrem Blick und der Art, wie sie sich in der Station bewegen. Meistens schauen sie sich nach etwas um, wissen aber selbst nicht genau, wonach. Wer es aber weiß, ist Klaus M. Seit acht Jahren hilft der Servicemitarbeiter der Wiener Linien Fahrgästen dabei, die richtigen Routen zu finden.

So auch im heurigen – doch recht intensiven – Baustellensommer. Derzeit arbeitet der 54-Jährige auf der Linie U4 bei der Station Schottenring. Die Linie endet, von Heiligenstadt kommend, aktuell hier. Wollen die Passa-

*„Man wird einmal angeschnauzt. Danach sind die Leute dreimal dankbar, dann wird man wieder angeschnauzt“*

**Klaus M. über Öffi-Fahrgäste**

giere weiter nach Hütteldorf, müssen sie für zwei Stationen auf die Straßenbahn umsteigen. Schon zwei Wochen dauert die Sperre jetzt an – und sorgt weiterhin für aufgebrachtete Fahrgäste, wie die scharfen Bemerkungen zahlreicher Passagiere jeden Morgen beim Umsteigen zeigen.

Denn kurz nach Klaus' Dienstbeginn um 6 Uhr Früh sind auch schon die ersten Pendler unterwegs. Nicht immer sei es mit denen einfach, sagt Klaus. „Oft kriegen wir die Wut der Passagiere auf die Umbauarbeiten zu spüren.“

Nach all den Jahren hat der Servicemitarbeiter aber ein probates Mittel, um den aufgebrachteten Wienerinnen und Wienern entgegenzutreten.



Seit acht Jahren arbeitet Klaus M. als Servicemitarbeiter bei den Wiener Linien. Derzeit braucht er viel Geduld – und Charme

ten. „Mit einem Lächeln und viel Charme. Manchmal auch mit einem guten Witz.“

### Mit Menschen arbeiten

Mittlerweile habe sich die Situation aber etwas beruhigt. „Die Wiener haben sich einigermaßen an die Umbauarbeiten gewöhnt. Sie wissen längst, wohin sie müssen.“ Ein Blick in die U-Bahn-Station bestätigt das. Zielstrebig

bahnen sich die meisten Passagiere ihren Weg zu den Ersatzlinien.

Der Beginn der Umbauarbeiten sei deutlich hektischer gewesen, sagt Klaus. „Manchmal habe ich mich einfach in die U-Bahn gestellt und laut gefragt, wer nach Hütteldorf muss.“ Danach habe erstmal das Getuschel angefangen, bevor sich einige Passagiere mit Handzeichen

meldeten. „Hat man den Fahrgästen dann den richtigen Weg gezeigt, freuen sie sich und man selbst steht da wie ein Held, weil man sie gerettet hat“, sagt Klaus mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

Es sei eben wie überall, wo man mit Menschen arbeitet. „Einmal wird man angeschnauzt. Danach sind die Leute dreimal dankbar, bevor

man wieder angeschnauzt wird.“

### Es gibt zwei Optionen

Jetzt, wo sich die Fahrgäste ein bisschen an die Umstellungen gewöhnt haben, sei auch der Personalaufwand gesenkt worden. Ständen die Servicemitarbeiter Anfang Juli am Schottenring auch bei der Straßenbahn-Station, stehen sie nun nur noch bei den

Gleisen der U4. Das reiche aber, denn auch die Hilfesuchenden sind weniger geworden. Das seien jetzt vor allem Touristen. Ab 10 Uhr stehen die in der Station – sichtlich verwirrt und mit suchendem Blick.

„Ich frage dann immer, wohin sie wollen und schlage Fahrtrouten vor“, sagt Klaus. Wissen ums Wiener Öffi-Netz sei schließlich Voraussetzung, um als Servicemitarbeiter zu arbeiten. „Und ich kenne mich ganz gut aus“, sagt Klaus. „Zumindest für einen Burgenländer“, schiebt er den Witz trocken hinterher.

Mit Englisch komme er bei den Touristen sehr weit. Sollte das Gegenüber aber

*„Entweder wir modernisieren jetzt. Oder wir fahren, bis es gar nicht mehr geht“*

**M. erklärt, warum es im Sommer Baustellen gibt**

noch immer nicht verstehen, gebe es nur einen Weg: „Im letzten Schritt nehme ich sie und setze sie in die richtige Bahn.“ Aufstände gebe es dagegen keine. „Generell machen Touristen weniger Probleme als die Einheimischen.“

Aber auch die seien mit rationalen Argumenten zu beschwichtigen. „Es gibt ja nur zwei Optionen. Entweder wir modernisieren jetzt und es kommt zu kurzzeitigen Umleitungen. Oder wir fahren, bis es gar nicht mehr geht. Dann dauern die Arbeiten aber viel länger.“

Die kommenden zwei Wochen müssten also noch überstanden werden. Danach werden die Hilfesuchenden auch wieder weniger. Zumindest auf der Linie U4.

## Neuer Rekord: 5,62 Millionen Mal fuhren Radler im vergangenen Jahr durch Wien

Unfälle mit Rad-, E-Bike- und Scooter-Fahrern stiegen stark an

**Verkehr.** Der Trend zum Fahrrad scheint in Wien ungebrochen zu sein, wie aktuelle Zahlen des Verkehrsclub Österreich (VCÖ) zeigen: Bei den 18 Radverkehrszählstellen waren im ersten Halbjahr in Summe 5,62 Millionen Radfahrerinnen und Radfahrer unterwegs. Das waren so viel wie noch nie.

Zum Vergleich: Im Vorjahr wurden zur Jahresmitte 49.000 Fahrten weniger gemessen. Und das, obwohl es laut Statistik heuer im gleichen Zeitrahmen fünf Tage mehr geregnet hat. Die meisten Biker wurden in diesem Jahr bisher in der Operngasse mit 623.700 registriert. Auf den weiteren Plätzen fol-

gen die Anlagen am Praterstern mit 595.300 Fahrern, auf der Argentinierstraße waren es 543.900 und auf der Lassallestraße 532.600. Der radfahrstärkste Monat war der Juni mit 1,58 Millionen Zählungen, vor dem Mai mit 1,36 Millionen. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre würde zeigen, dass auch Juli und August sehr radfahrstarke Monate sind, schreibt der VCÖ.

### 10.745 Unfälle

Zugenommen hat indessen auch die Anzahl der Unfälle mit Rad-, E-Bike- und Scooter-Fahrern. Laut Statistik Austria gab es im vergangenen Jahr 10.745 Unfälle die-

ser Art. „Im Vergleich zu 2013, damals waren es 6.375 Unfälle. Das ist ein Anstieg um 69 Prozent“, sagt ÖAMTC-Verkehrstechniker David Nosé. Tödlich verunglückt sind im vergangenen Jahr 44 Radler – um 15 Prozent weniger als 2013.

Beim Blick in die Statistik sticht noch ein Detail ins Auge: Die „Alleinunfälle“, also ohne Beteiligung anderer Verkehrsteilnehmer, nahmen im Zehnjahresvergleich um 154 Prozent zu. Ursachen sind laut Nosé geringe Fahrpraxis, erhöhte Risikobereitschaft und Ablenkung. „Auch technische Probleme und mangelhafte Infrastruktur sind Einflussfaktoren“, so der Experte.

## Protest mit „Gehzeugen“: Aktivisten legten Verkehr auf der Ringstraße lahm

Holzgestelle sollen Platzverbrauch von Pkw bewusst machen

**Klimakrise.** Die „Letzte Generation“ zeigte sich am Freitag von ihrer kreativen Seite: Die Aktivisten protestierten um 9 Uhr mit „Gehzeugen“ auf der Wiener Ringstraße und in der Innenstadt.

Mit den Holzgestellen wollten sie den Platzverbrauch von Pkws sichtbar machen. „Gerade die Luxuskarosserien der Reichsten verschlingen unfassbar viel Platz im öffentlichen Raum“, so die Gruppe in einer Aussendung. Einer der Protestierenden, der 61-jährige Pädagoge Harald Fassine, „fuhr“ die 10,36 m<sup>2</sup> messende Attrappe eines BMW X7.

Der frühere Professor am Institut für Verkehrsplanung



Mit Holzgestellen blockierten Aktivisten der „Letzten Generation“ am Freitag die Wiener Ringstraße sowie die Innenstadt

und Verkehrstechnik der TU Wien Hermann Knoflacher hatte bereits im Jahr 1975 die Idee für das „Gehzeug“. Fußgänger konnten sich die Holzgestelle umschallen,

um denselben Platzbedarf eines Autos für sich in Anspruch zu nehmen. Der Experte wies demnach bereits vor fast 50 Jahren auf ähnliche Verkehrsprobleme hin.